MARCEL
REICH-RANICKI

MEIN SCHILLER

INSEL TASCHENBUCH

»Mein Schiller? Mein Schiller? Warum eigentlich? Und seit wann?

Ich liebe Schiller, ich liebe ihn seit meiner Jugend, wenn nicht seit meiner Kindheit. Ich liebe den Dichter der Freiheit.

Ich schätze den engagierten Schriftsteller (übrigens gab es diesen Begriff damals noch nicht), ihn, der mit jeder seiner literarischen und philosophischen Arbeiten unbedingt etwas erreichen, etwas bewirken wollte.

Ich verehre den größten der deutschen Theaterautoren, ihn, dessen Dramen (und zwar ausnahmslos alle, von den *Räubern* bis zum *Wilhelm Tell*) mir zeigten, was die Bühne zu leisten imstande ist. Ich habe eine Schwäche für nicht wenige seiner geistreichen Gedichte, zumal für seine herrliche Ballade »Die Kraniche des Ibycus«, die ich nach wie vor von allen deutschen Balladen am meisten bewundere. Ähnlich wie seine Dramen machte sie mir die Möglichkeiten des Theaters bewußt. Schillers Aufsatz »Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet« entdeckte mir vollends den Sinn, die Aufgabe und die Bedeutung des Theaters.

Sein Werk hat mir die Augen geöffnet: Schiller war der erste Dichter, der mich in meiner frühen Jugend ahnen und vielleicht sogar begreifen ließ, daß Literatur Kritik der Gesellschaft ist, ja Kritik des Lebens. So wurde er mein Schiller.

Ich liebe Friedrich Schiller.« (Marcel Reich-Ranicki)

insel taschenbuch 3412
Marcel Reich-Ranicki
Mein Schiller

MARCEL REICH-RANICKI
MEIN SCHILLER

Insel Verlag

Einbandmotiv: Franz Gerhard von Kügelken.
Friedrich von Schiller (Ausschnitt), 1808/09
Freies Deutsches Hochstift, Frankfurt am Main.
Foto: Ursula Edelmann

Alle Texte sind der Ausgabe Friedrich Schiller,
Werke und Briefe in zwölf Bänden,
Deutscher Klassiker Verlag Frankfurt am Main 1992 entnommen.

insel taschenbuch 3412
Originalausgabe
Erste Auflage 2009
© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2009
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Satz: Jouve Germany, Kriftel
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-35112-2

1 2 3 4 5 6 – 14 13 12 11 10 09

INHALT

Vorwort 9

GEDICHTE

An die Freude 15
Würde des Menschen. 19
Die Teilung der Erde 20
Die Kraniche des Ibycus. 22
Nänie 29

ERZÄHLUNG

Verbrecher aus Infamie. 33

ESSAYS

Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich wirken? (Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet) 63
Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? 80
Über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen 103
Über die ästhetische Erziehung des Menschen. Fünfzehenter Brief 121
Über das Erhabene 128
Über den Gebrauch des Chors in der Tragödie 148

DRAMA

Kabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel 163

MARCEL REICH-RANICKI
VORWORT

In Thomas Manns letztem großen Essay, im »Versuch über Schiller«, geschrieben 1955 zum 150. Todestag des Dichters, ist vom »großartigen Kindlichen« und vom »Ewig-Knabenhaften« in seinem Werk die Rede, ja sogar von der Lust am »höheren Indianerspiel«. Ich war überrascht und verblüfft.

Denn plötzlich verstand ich, warum ich vor langer Zeit, in meiner Jugend, wenn nicht noch früher, jedenfalls vor dem Krieg, von ihm, Friedrich Schiller aus Marbach in der schwäbischen Provinz, wortwörtlich verzaubert wurde.

Seitdem bewundere ich den Revolutionär, den Poeten der Freiheit, ich bewundere ihn immer noch. Ich schätze den Kämpfer mit der Feder, also den engagierten Schriftsteller (übrigens gab es diesen Begriff damals noch nicht). Ich verehre den Dichter, der mit jeder seiner literarischen, seiner philosophischen Arbeiten unbedingt etwas erreichen, etwas bewirken wollte.

Ich liebe den größten der deutschen Theaterautoren, ihn, der in seinen Dramen, von den »Räubern« bis zum »Wilhelm Tell«, niemals die Lust am Abenteuerlichen eingebüßt hat und der niemals vergaß, daß das Publikum – wie er selber provozierend sagte – das Vergnügen sucht, daß es vor allem unterhalten sein will. Was auf der Bühne geboten wird, soll »ein Spiel bleiben, aber ein poetisches«. Schiller zögerte nicht, klipp und klar zu behaupten: »Alle Kunst ist der Freude gewidmet, und es gibt keine höhere und keine ernsthaftere Aufgabe, als die Menschen zu beglücken.«

Ein Schiller-Lesebuch ohne seine Stücke – nein, das wäre undenkbar. Doch sind gerade die schönsten und die wichtig-

sten, die wir ihm verdanken, der »Don Carlos« und der »Wallenstein«, sehr umfangreich. Das ist erfreulich, aber es erschwert unsere Sache. Denn sie hätten unser Lesebuch gesprengt. Nun ist dem Dramatiker Schiller im Laufe der Zeit kein Unrecht geschehen: Alljährlich erinnert an seine Stücke das deutsche Theater und gelegentlich (viel zu selten) auch das deutsche Fernsehen. Was also tun? Es schien mir angemessen, mich für einen Kompromiß zu entscheiden: Ich habe in unser Lesebuch sein frühes und bis heute wohl erfolgreichstes Bühnenwerk, »Kabale und Liebe«, aufgenommen.

Schillers Rang und seine Bedeutung liegen ja in seinen Dramen. Aber er war auch ein vorzüglicher Geschichtenerzähler. Allerdings hat man zu seinen Lebzeiten für Geschichten nicht viel Sinn gehabt. Und als man ihren Reiz entdeckte, in der zweiten Hälfte des neunzehnten und am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, da las man Autoren wie Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer, Theodor Storm oder Wilhelm Raabe und etwas später Thomas Mann oder Franz Kafka. Schillers Prosa galt schon als verstaubt.

Seine Kriminalerzählung »Verbrecher aus Infamie« und das Romanfragment »Der Geisterseher« sind inzwischen beinahe in Vergessenheit geraten, leider. Wir berücksichtigen hier den »Verbrecher aus Infamie«, müssen indes aus Umfanggründen auf den »Geisterseher« verzichten.

Etwas ungerecht scheint mir die übliche Beurteilung von Schillers Gedichten. Es sei, wurde oft gesagt, vornehmlich Gedankenlyrik, in der man mehr Gedanken als Lyrik finde. Das trifft schon zu. Doch hielt ich es für richtig und nötig, sie nicht ganz zu übergehen. Und die Balladen? Sie waren einst sehr populär, heute werden sie vorwiegend (und meist nicht freiwillig) von Schülern gelesen.

Aber ich will nicht verheimlichen, daß ich nach wie vor eine Schwäche für die »Kraniche des Ibycus« habe, die mir von

allen deutschen Balladen am nächsten steht. Wenig später hat mir Schillers Aufsatz »Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet« vollends den Sinn, die Aufgabe und die Bedeutung des Theaters entdeckt. Wer mir verübeln sollte, daß ich die Dramen etwas stiefmütterlich behandelt habe, der wird zugeben, daß dem Essayisten Schiller, einem der größten Essayisten in deutscher Sprache, mit gutem Grund nicht wenig Platz eingeräumt wurde.

Übertreibe ich, wenn ich jetzt sage, sein Werk habe mir in meiner Jugend die Augen geöffnet? Schiller war der erste Dichter, der mich ahnen und vielleicht auch begreifen ließ, daß Literatur Kritik der Gesellschaft ist, Kritik des Lebens. So wurde er mein Schiller.

GEDICHTE

AN DIE FREUDE

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elisium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt,
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor

Seid umschlungen Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder – überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja – wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!

Chor

Was den großen Ring bewohnet
Huldige der Simpathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der *Unbekannte* thronet.

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur,
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie *uns* und *Reben*,
Einen Freund, geprüft im Tod,
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

Chor

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahndest du den Schöpfer, Welt?
Such ihn überm Sternenzelt,
Über Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor

Froh, wie seine Sonnen fliegen,
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet Brüder eure Bahn,
Freudig wie ein Held zum siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt *sie* den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel

Leitet *sie* des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man *ihre* Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

Chor

Duldet mutig Millionen!
Duldet für die bess're Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's ihnen gleich zu sein.
Gram und Armut soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sei vergessen,
Unserm Todfeind sei verziehn.
Keine Träne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

Chor

Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder – überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen,
In der Traube gold'nem Blut
Trinken Sanftmut Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmut – –
Brüder fliegt von euren Sitzen,

Wenn der volle Römer kreist,
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
Dieses Glas dem guten Geist!

Chor
Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist,
Überm Sternenzelt dort oben!

Festen Mut in schwerem Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwor'nen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen, –
Brüder, gält es Gut und Blut –
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut.

Chor
Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bei diesem gold'nen Wein:
Dem Gelübde treu zu sein,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

WÜRDE DES MENSCHEN

Nichts mehr davon, ich bitt euch. Zu essen gebt ihm,
zu wohnen,
Habt ihr die Blöße bedeckt, gibt sich die Würde von selbst.

DIE TEILUNG DER ERDE

Da! Nehmt sie hin, die Welt! rief Zevs von seinen Höhen
Den Menschenkindern zu. Nehmt! Sie soll euer sein.
Euch schenk ich sie zum ewgen Lehen,
Doch teilt euch brüderlich darein!

Da griff, was Hände hatte, zu, sich einzurichten,
Es regte sich geschäftig Jung und Alt.
Der Ackermann griff nach des Feldes Früchten,
Der Junker birschte durch den Wald.

Der Kaufmann füllte hurtig sein Gewölb, die Scheune
Der Fermier, das Faß der Seelenhirt,
Der König sagte: Jeglichem das Seine:
Und mein ist – was geerntet wird!

Ganz spät erschien, nachdem die Teilung längst geschehen,
Auch der Poet, (er kam aus weiter Fern)
Ach! Da war überall nichts mehr zu sehen,
Und alles hatte seinen Herrn.

»Weh mir! So soll denn ich allein von allen
Vergessen sein, ich dein getreuster Sohn!«
So ließ er laut der Klage Ruf erschallen,
Und warf sich hin vor Jovis Thron.

Wenn du zu lang dich in der Träume Land verweilet,
Antwortete der Gott, so hadre nicht mit mir.
Wo warst du denn, als man die Welt geteilet?
»Ich war, sprach der Poet, bei dir.«